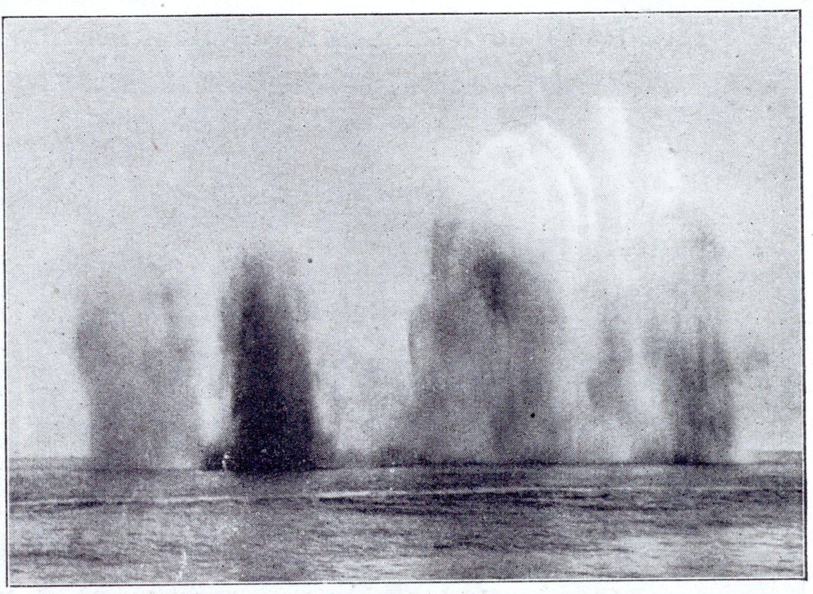


Feuertaufe im Schwarzen Meer.
Ziel aufgefaßt! — Feuererlaubnis! — Die Jungs schießen, was das Zeug hält!



Die Sowjetflieger wurden überrascht.
Im starken Abwehrfeuer warfen sie ihre Bombenlast in ganzen Reihenwürfen ungezielt ins Meer.



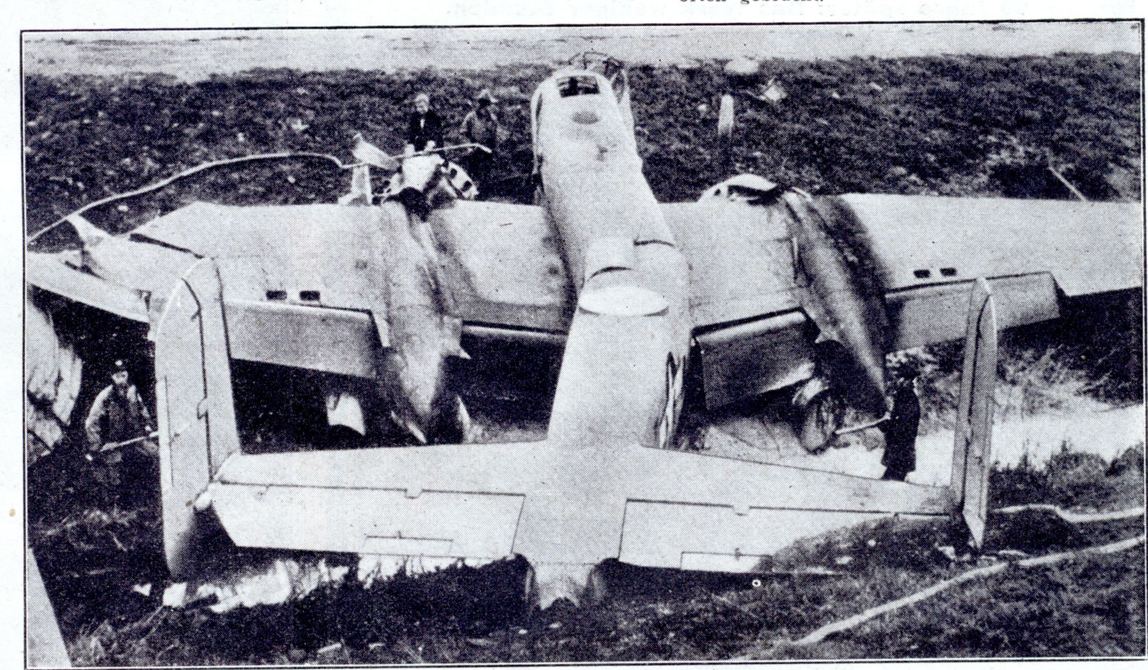
Wieder an Land!
Kampffähren der Kriegsmarine haben die deutschen und rumänischen Truppen in Häfen der Südkrim geladen und zu ihren neuen Einsatzorten gebracht.



Ihr Witz verrät sie!

Die Luftpiraten finden das spaßig!

Diese Zeichnung aus der amerikanischen Zeitschrift „Colliers" trägt die Unterschrift: „Was that address 106 Leipzigerstraße, or 107?", d. h. „Lautete die Adresse Leipziger Straße 106 oder 107?" Gemeint ist damit: Die USA-Bomber zielen teuflisch genau. Sie können höchstens mal die Zahl verwechseln. Das Ziel verfehlen sie nie. — Das wollten wir nur wissen im Hinblick auf die „Zufallstreffer" von Krankenhäusern, Kathedralen und Kinderheimen!



VERLUSTE SCHON VOR DEM ERNSTFALL

Noch gar nicht am Feind und schon kaputt.

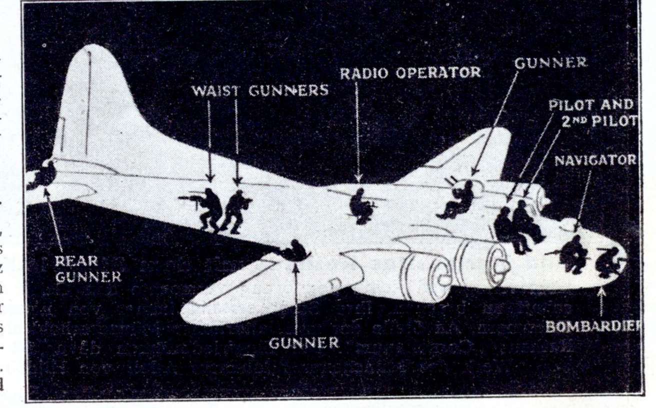
Die Gegner haben außerhalb der deutschen Feindeinwirkung noch weitere Verluste, die sogar totale sein können. Dieser Mitchell B 25 Mittelbomber, der von einem Marinepiloten geflogen wurde, landete auf dem Flugplatz in Washington, überrannte die Landebahn und stürzte eine sieben Meter hohe Böschung hinab. Die Maschine brach in der Mitte entzwei. Der Rumpf zersplitterte hinter dem Sitz des Piloten



Große Menschenverluste der Terrorflieger. ⟶

Die nebenstehende englische Zeichnung zeigt die Besatzung eines amerikanischen Großbombers, wie sie bei allen Tagesangriffen auf das Reich eingesetzt werden. Die Besatzung besteht aus zehn Mann, deren Aufteilung und Aufgaben im Flugzeug aus der Skizze gut hervorgehen Ganz vorne in der Kanzel sitzt der Bombenwerfer, hinter ihm der Navigationsoffizier, zwischen den Motoren der erste und der zweite Pilot, am oberen MG.-Turm ein MG.-Schütze. Danach kommt der Funker, an der Unterseite des Bombers ein weiterer MG.-Schütze, im mittleren Rumpf nochmals zwei, und ganz am Ende der Maschine unter dem Höhensteuer der rückwärtige Bordschütze, insgesamt also zehn Mann fliegendes Personal, deren Ausbildung Wochen, ja Monate erfordert. 2300 solcher Mordbomber wurden in der letzten Zeit über dem Reichsgebiet vernichtet. Der Feind hatte also einen Verlust von 23 000 Mann bestausgebildeter Fachtruppen.

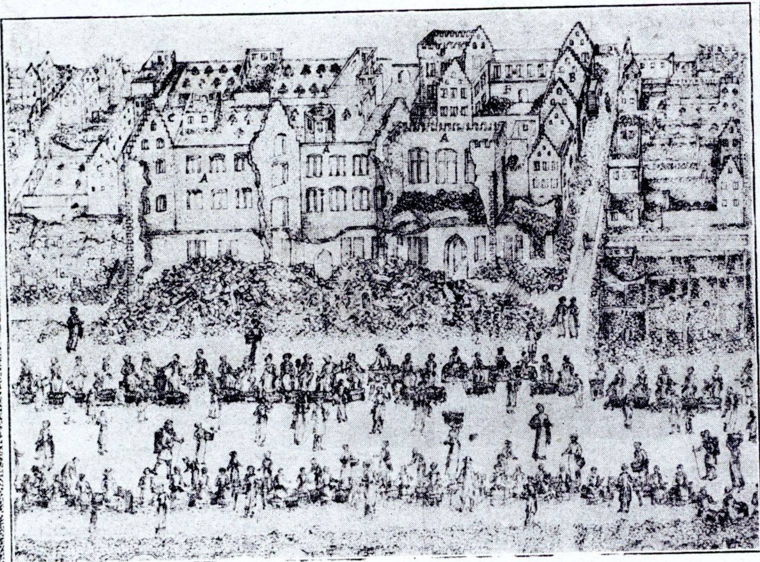
Aufnahmen aus „Sphere" (3).



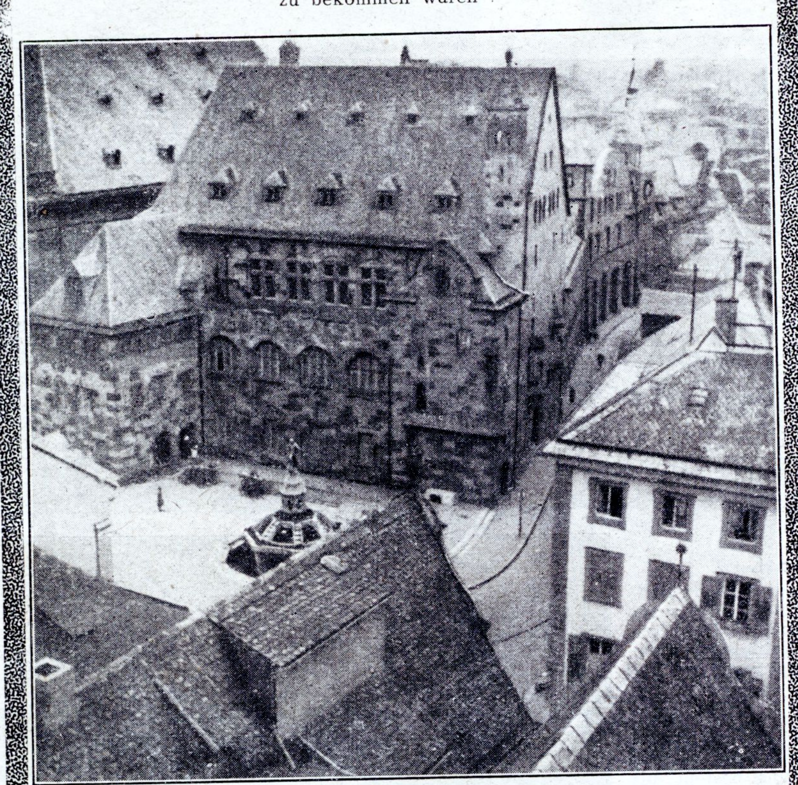
Die Straße lebt – doch die Zeit wandelt ihr Antlitz



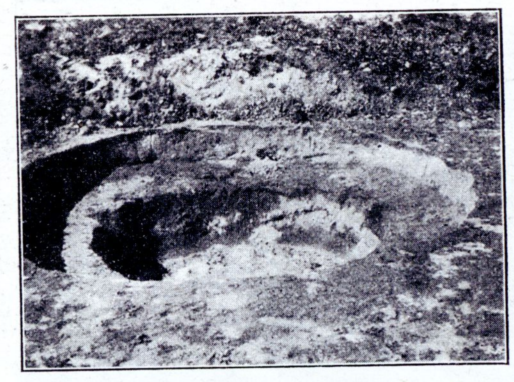
Um 1600: Die Münze am Marktplatz zu Worms.
Die freie Reichsstadt des ausgehenden Mittelalters blickte bereits auf eine große geschichtliche Vergangenheit. Aus der römischen Hauptstadt des Vangionengaues hatte sich die burgundische und danach die fränkische Residenz und Reichshauptstadt entwickelt. Es gibt kaum einen deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, den die Stadt nicht in ihren Mauern gesehen hat.



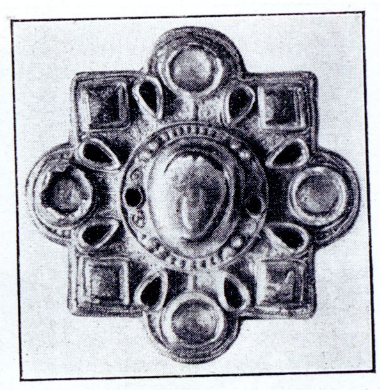
90 Jahre später: Das Werk weniger Stunden.
Der „Sonnenkönig" Ludwig XIV. ließ am Pfingstsonntag des Jahres 1689 — also vor 255 Jahren — die Stadt dem Erdboden gleichmachen. Worms teilte das Schicksal von Speyer, Heidelberg und anderen rheinischen Städten. Hammans zeitgenössischer Stich zeigt, daß auch zwischen Trümmern „das Marktleben auf vorgebildete Manier gehalten worden und alle nötigen Lebensmittel noch ziemlichermaßen zu bekommen waren".



Und heute: Das Rathaus mit dem Siegfriedbrunnen.
Kein Krieg und keine Zerstörung vermochte den Geist der Bürgerschaft zu brechen. Ihre Stadt erstand immer von neuem aus den Trümmern. An Stelle der mittelalterlichen Münze erhebt sich nun das Rathaus „Cornelianum". Der Siegfriedbrunnen davor ist das letzte Werk des Münchener Bildhauers Adolf von Hildebrand.



Vor 5000 Jahren, zur Jungsteinzeit ...
Eine der 57 Wohngruben, die man im westlichen Siedlungsviertel der Stadt Worms aufdeckte Sie waren einst mit Astwerk und Blättern hüttenförmig überdacht. Zur Zeit der 1. Dynastie von Ur am Euphrat, lange bevor Ägyptens Pyramiden standen, 2½ Jahrtausend vor dem Bau der Akropolis zu Athen und der Gründung von Rom, bestand bereits diese Siedlung hier am Rhein. Zahllose Bodenfunde bezeugen, daß dieser Ort seitdem ununterbrochen besiedelt worden ist.

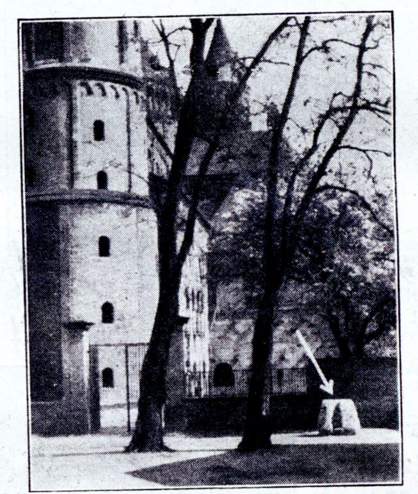


Hat einstmals Kriemhild diese Brosche getragen?
Dies wunderschöne Schmuckstück aus Goldfiligran mit Halbedelsteinen und einer antiken Gemme wurde vor wenigen Jahren bei Ausgrabungen in der Gegend von Worms gefunden. Das Hessische Landesmuseum in Darmstadt erwarb den Fund, den dann Staatsminister Jung in einem feierlichen Akt dem Museum seiner Heimatstadt Worms überreichte.

DENKMÄLER SCHWINDEN – DIE GESCHICHTE BLEIBT!

BILDER AUS DEUTSCHLANDS ÄLTESTER STADT: WORMS

Es ist nicht allgemein bekannt, daß Worms im Wonnegau die älteste Stadt Deutschlands ist. Laut lückenloser Bodenfunde ist dieser Ort seit rund 5000 Jahren, seit der jüngeren Steinzeit, ununterbrochen besiedelt. In römischer Zeit war die Stadt unter dem Namen Borbetomagus Hauptstadt des Vangi-



Im Schatten der westlichen Domtürme liegt der „Siegfriedstein".
Jahrhundertelang haben sich die Forscher mit diesem Stein befaßt, den nach der Sage einst Siegfried im Wettkampf geschleudert haben soll. Der an der deutschen Vorgeschichte besonders interessierte Kaiser Friedrich III. kam im Jahre 1480 eigens nach Worms, um die Ausgrabungen der „Riesengräber" im alten „Heidenfriedhof" zu leiten. Er wollte feststellen lassen, ob jene Menschen rein körperlich imstande gewesen waren, derartige Steine zu werfen. Das Ergebnis ließ diese Frage verneinen. In späteren Jahrhunderten nahm man an, daß es sich um einen „Opferstein" von vorrömischer Zeit handelte. Der heutige Wormser Stadtarchivar Dr. Illert, den unser Bild zeigt, lüftete dann das Geheimnis um die Herkunft des Steines: Er diente einst einem sehr prosaischen Zweck, nämlich als Kelterstein im bischöflichen Weinkeller. Als er dann gegen Anfang des 15. Jahrhunderts nicht mehr verwendet wurde, umgab ihn der Volksmund mit jenem sagenhaften Nimbus.





Ein Reitertalisman aus der Siegfriedzeit.
Dies merowingisch-fränkische Ziergehänge, eine bemerkenswerte kunstgewerbliche Arbeit aus dem 7. Jahrhundert, wurde erst kürzlich bei Ausschachtungen gefunden. Man beachte das Hakenkreuz als Glückssymbol des Kriegers.



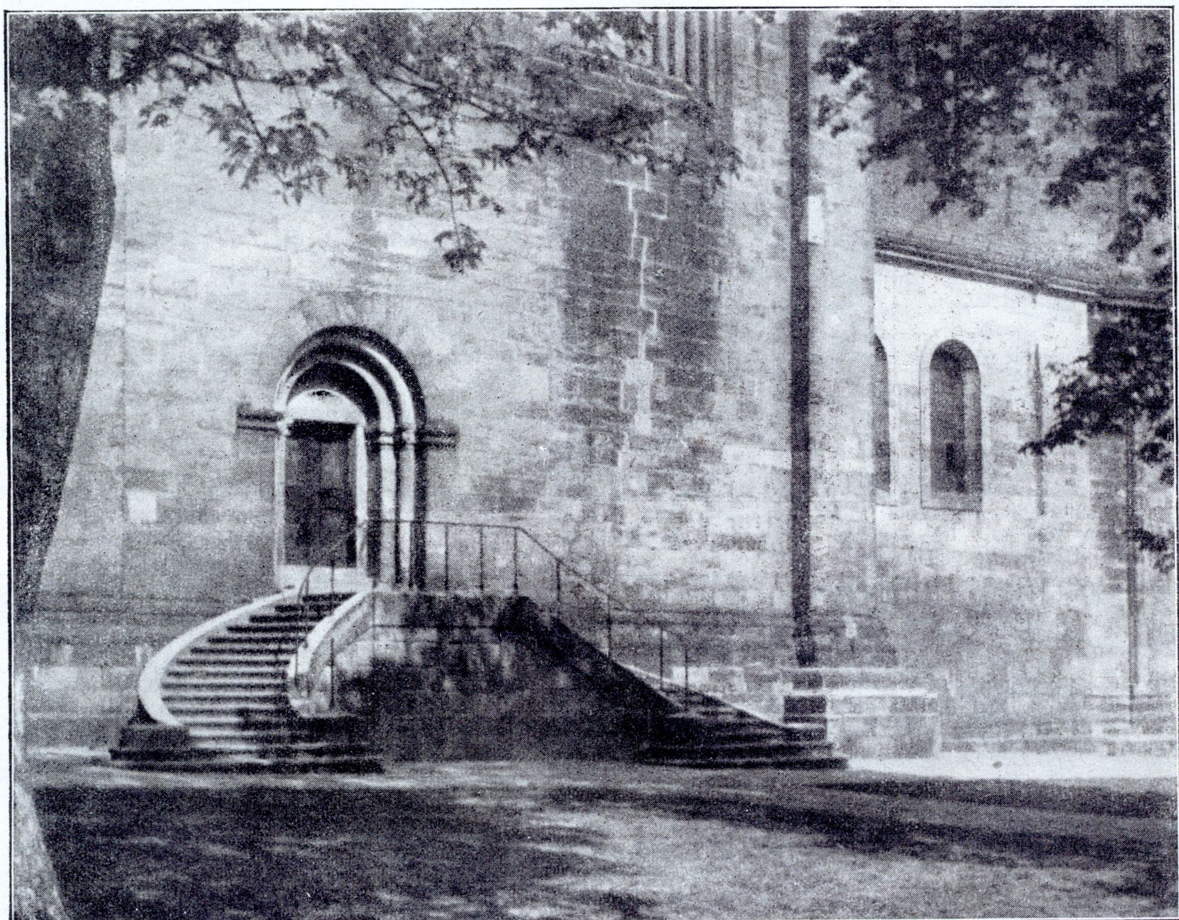
Tierplastiken vom Ostchor des Domes.
Die Bildhauer und Steinmetze der romanischen Bauperiode um 1180 gaben in humorvoller Schaffensfreude ihren Gedanken oft recht seltsame steinerne Form. Bären und Löwen, teilweise bei der Mahlzeit von Heiligen, waren die bevorzugten Tiermotive.



Ihn laust der Affe...
Die Legende behauptet, daß die Steinmetze mit dieser Plastik einem wegen seiner Eitelkeit reichlich unbeliebten Baumeister ein Denkmal setzen wollten. Sie ahnten wohl kaum, daß ihr Bildwerk als eine der frühesten Affendarstellungen einmal für die Kunstgeschichte besonders wertvoll werden würde

BILDBERICHT FÜR DEN JB.
VON KARL KURT WOLTER

onengaues; später wurde sie Residenz und Hauptstadt des Burgunderreiches, von dessen König Gunther das Nibelungenlied zu berichten weiß. Auch die Frankenherrscher wählten Worms am Rhein zum Königssitz. Karl der Große, der in Worms den Sachsenkrieg beschloß, residierte mit Vorliebe hier. Die

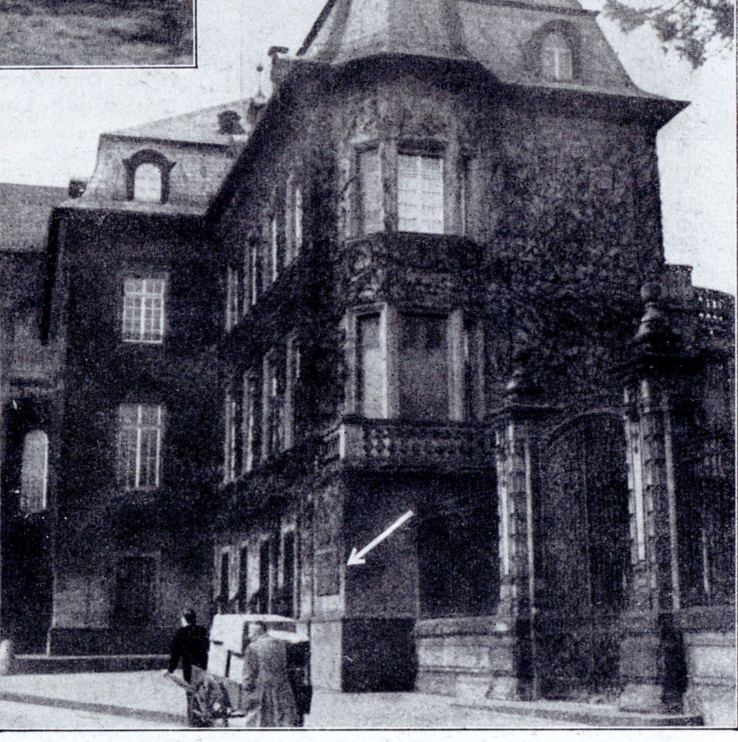


Das Portal des Streites der Königinnen?
Über diese Stufen schritten der Sage nach einst Brunhild und Kriemhild, von verschiedenen Seiten kommend, zum Gottesdienst. Vor dem Portal auf der Höhe der Treppe traten sie sich gegenüber und stritten um den Vortritt in den Dom. Die Bauzeit des Doms schaltet nun zwar die Möglichkeit aus, daß dies Portal zur Szene des Königinnenstreites gehört haben könne. Aber an der gleichen Stelle erhob sich früher bereits ein anderer Dom.

ersten Reichstage fanden hier statt. Zahllose Reichsbeschlüsse von Worms wurden richtunggebend für die Geschichte des Abendlandes: Das Konkordat Heinrichs V., die Gründung des Rheinischen Städtebundes (1254), der Ewige Landfriede. 1521 stand hier Martin Luther vor Karl V. Die folgenden Jahrhunderte (Schluß hinter dem Romanteil.)

Ein lebender Zeuge aus der Reformationszeit.
Obwohl der Blitz seinen Stamm wiederholt gespalten hat, grünt heute noch im Vorort Pfiffligheim der „Lutherbaum". Die Sage berichtet, daß sich zwei Frauen zu Luthers Zeiten um die neue Lehre stritten. „So wahr mein Stock Wurzel schlagen wird, bleibt Luthers Lehre bestehen!" rief die eine und stieß ihren Wanderstab in den Boden. Daraus soll dann diese mächtige Ulme entstanden sein. In Wirklichkeit dürfte wohl der Baum ein höheres Alter zählen.



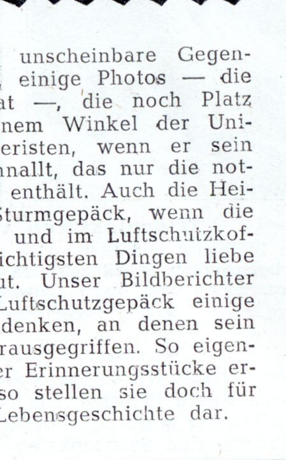


Das „Schlößchen" steht heute auf dem Schauplatz der großen geschichtlichen Ereignisse.
„Hier ist eine der denkwürdigsten Stätten des Abendlandes. Hier war der heilige Tempelbezirk der Römer, die Königsburg der Nibelungen, die Kaiserpfalz Karls des Großen, der Hof des Fürstbischofs von Worms, zerstört durch die Franzosen in den Jahren 1689 und 1794. Mehr als hundert Reichs- und Fürstentage fanden hier statt. Hier stand vor Kaiser und Reich Martin Luther", so verkündet eine Gedenktafel.

„Die kleinen Andenken"

aus dem Sturmgepäck der Heimat

Ein Bildbericht von Reinh. Lessmann



Ein paar kleine unscheinbare Gegenstände sind es, einige Photos — die Brücke zur Heimat —, die noch Platz haben in irgendeinem Winkel der Uniform eines Infanteristen, wenn er sein Sturmgepäck anschnallt, das nur die notwendigsten Sachen enthält. Auch die Heimat greift zum Sturmgepäck, wenn die Alarmsirene heult, und im Luftschutzkoffer sind neben wichtigsten Dingen liebe Andenken verstaut. Unser Bildberichter hat aus seinem Luftschutzgepäck einige dieser kleinen Andenken, an denen sein Besitzer hängt, herausgegriffen. So eigenartig manche dieser Erinnerungsstücke erscheinen mögen, so stellen sie doch für ihn ein Stück Lebensgeschichte dar.

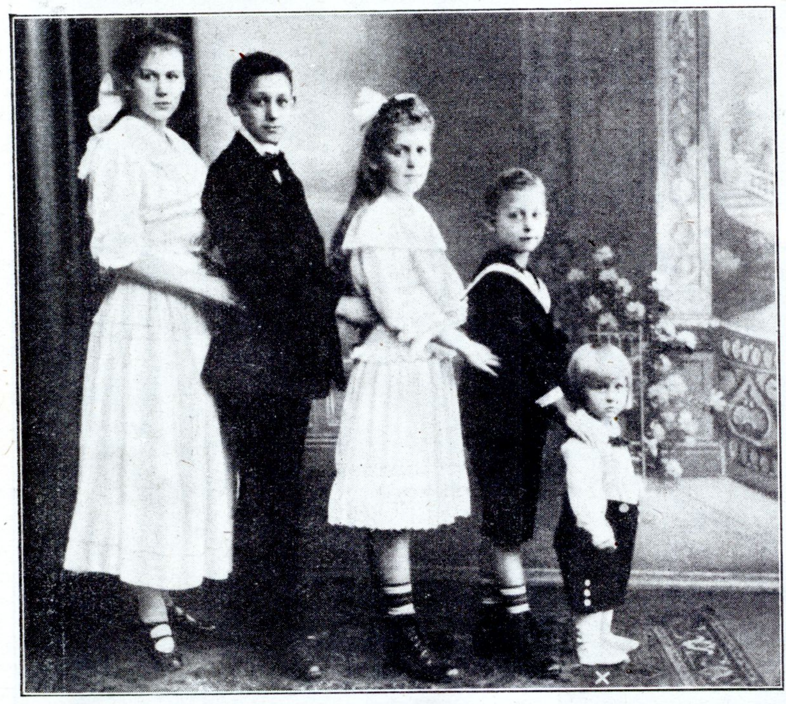


1897: Das Bild seiner Mutter.



1917: Im Kriege geboren.

Es ist das erste Photo von „ihr", gleichzeitig das letzte ihres Vaters, der ein Jahr später in Frankreich fiel.



1918: Die Orgelpfeife hat eine Lücke.

Dies Bild schickte seine Mutter dem Vater an die Front, und es beweist noch heute, daß eigentlich ein Mädchen in der Reihe fehlt. — Der Weltkrieg war schuld daran.



1926: Ihr erstes Selbstporträt.

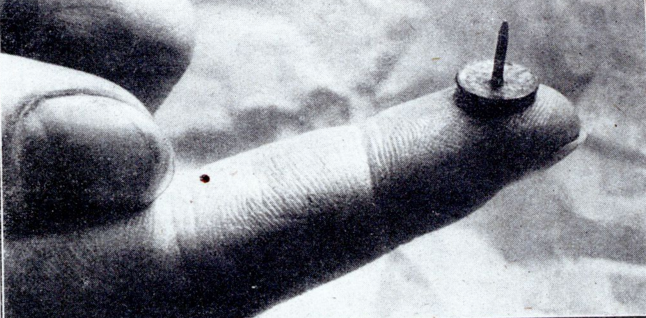


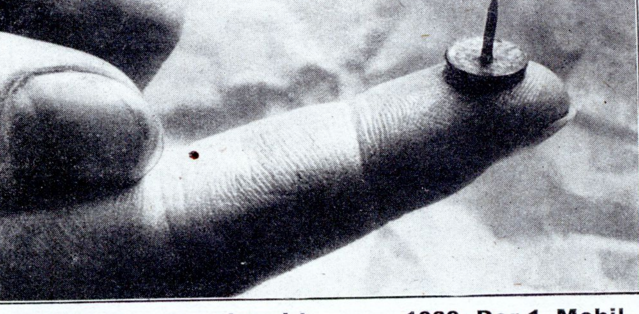
1925: Sein 10. Geburtstag.



1932: Generalprobe im Klassenzimmer.

„Er" spielte den Götz von Berlichingen auf der Abschlußfeier bei der Schulentlassung. Es ging da hoch her, wie das Bild zeigt.





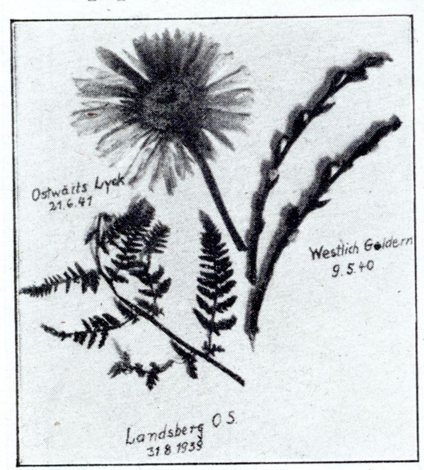
1938: Der Angelpunkt einer Liebe.

Es war an einem Sommertag, als diese Reißzwecke sich in ihren Fahrradschlauch eindrückte. Er fuhr auf derselben Landstraße und kam ihr zu Hilfe. Sie setzten ihren Weg gemeinsam fort — fürs Leben.



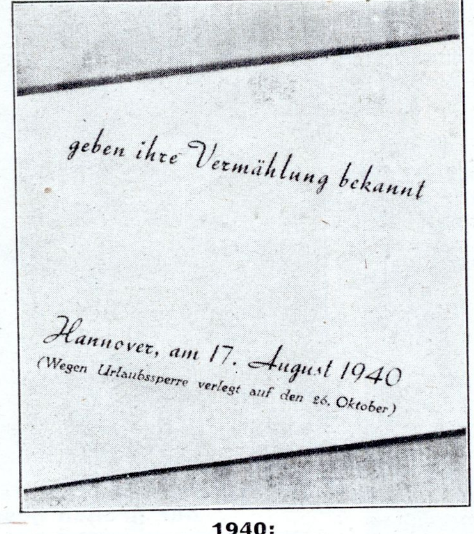
1939: Der 1. Mobilmachungstag.

Am Kasernengitter nahmen sie voneinander Abschied, weil das Verlassen der Kaserne verboten war. Der Abschied war nicht minder herzlich.



1939–1941: Polen — Frankreich — Sowjetrußland.

Die Zeit der Feldpostbriefe hat begonnen. Jeweils am Vorabend dieser drei großen Feldzüge pflückte er in der Bereitstellung eine Blume und legte sie dem Feldpostbrief bei. Sie klebte die Blumen sorgfältig auf.



geben ihre Vermählung bekannt

Hannover, am 17. August 1940

(Wegen Urlaubssperre verlegt auf den 26. Oktober)

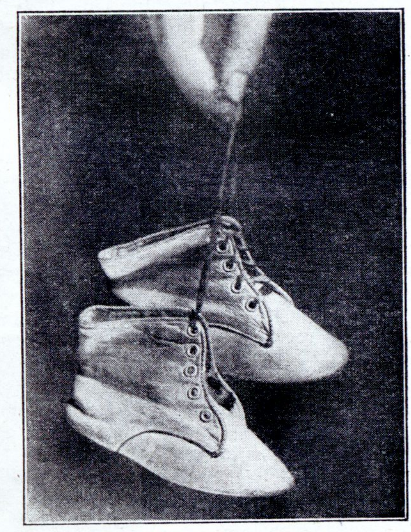
1940: Hochzeit mit Hindernissen.

Am 17. August 1940 war zur Hochzeit alles hergerichtet, nur ein Wichtiges — der Bräutigam — war nicht da. Jedoch „verschoben war nicht aufgehoben".



1942: Der erste Urlaub

nach schweren Monaten des Kampfes im Osten. — Ein Bild ohne Worte.



1943: Es waren einst seine ersten Schuhe

(siehe Orgelpfeife), und vor ihm hatten seine Brüder und Schwestern diese Schuhe getragen. Heute trägt sie wieder der Jüngste.

Mit Frachtdampfer nach Schweden

EIN FRÖHLICHER ROMAN VON FR. OST

(9. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 23:

„Ach Anna", konnte Otto beglückt erwidern, „du glaubst nicht, wie ich mich freue, dich als Frau zu haben und ein eigenes Heim!"

„Ja, Otto, aber wir werden uns selten sehen."

„Leider, das Los aller Seemänner und aller Seemannsfrauen. Lieber wäre es mir natürlich, du bliebest in Kiel, und ich käme nach jeder Vierzehntagereise zu dir. Vielleicht könnte ich sogar auf einem Kieler Dampfer anmustern."

Nun sprach Anna in bewegten Worten von der Unmöglichkeit, in Kiel zu bleiben. Sie schilderte ihm Erika Lorenzens und ihre Aufgaben in Indien, stellte sich sozusagen als Anregerin der ganzen Idee vor. Nie dürfe er verlangen, daß sie fahnenflüchtig würde.

Sie sprachen viel darüber hin und her. Er faßte zusammen: „Mir ist so warm ums Herz, wenn ich daran denke, daß ich eine Frau bekomme, die welterfahren ist, die nicht kleinlich an der Scholle klebt. Und doch eine Frau, deren Gewissenhaftigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Wir Seeleute werden oft für leichtfertig gehalten und finden daher auch leicht solche Frauen. Diese Ehen taugen nicht viel. Es ist alles ganz anders, wir sind gewissenhaft und tief veranlagt und da wir des Glücks des eigenen Heimes sowieso nur selten teilhaftig werden, sollte es uns ganz besonders gut bereitet sein."

„Du wirst alles so finden, Otto!"

„Wir heiraten bald, Anna, und du gehst ruhig und ohne Gewissensbisse nach Indien. Wenn ich Glück habe, bekomme ich eine Stelle auf einem Indienfahrer, wenn nicht, wir werden uns schon finden. Aber lange darf die Trennung nicht dauern, einige Jahre hast du freie Hand, aber sobald ich Kapitän bin, sollst du auch deinen Beruf nicht mehr ausüben und zu mir nach Deutschland kommen."

Das versprach Anna Breiter, um so lieber, als sie nun auch ohne Besorgnis an Erika Lorenzen denken konnte. Es war ihr Ureigenstes, sich äußeren Verhältnissen leicht anzupassen, sie schalt sich oft eine Zigeunernatur, aber das war, wie sie wußte, vom Vater ererbtes Blut.

Eng umschlungen wühlten sie sich durch die lebensfrohen Menschen. Eine Weile standen sie im Gedränge vor einem hohen Holzgerüst und schauten den todesmutigen drei Codonas zu, den fliegenden Menschen, die, von elektrischen Lampen angestrahlt, ihre wagehalsigen Luftsaltos in offener Arena vorführten. Atemloser Stille folgten knallende Beifallsstürme. Ein Spiel mit dem Leben. Anna Breiter und Otto Bergner kam als Gegensatz tief zum Bewußtsein, daß sie nun ihr eigenes Lebensschiff in einen stillen Hafen lenken wollten, wenn sie beruflich auch bei anderen Reedern anheuerten.

Sie setzten sich im Lichtermeere auf eine der vielen Bänke vor der Konzerthalle, deren sechs Doppelsäulen sich weiß in dem kleinen Teiche davor spiegelten. Die fünf steinernen Fanfarenbläser auf dem Giebelvorsprung wirkten so spaßig, Anna Breiter warf ihnen eine Kußhand hinauf. Eine Militärkapelle spielte die sogenannten rauschenden Weisen. Eine unendliche Glückseligkeit zog Anna Breiter immer dichter zu dem Manne, dessen Gemüt still berauscht an die Zukunft dachte.

Die Springbrunnen im Teiche plätscherten in den Musikpausen, ferner klang der Lärm des großen Rummelplatzes, gedämpft lag ein Summen von Menschenstimmen in der Luft. Auch Liseberg.

Lebendig wie eine Möve glaubte Anna Breiter heimzuschweben. Rummelplatzbraut — nein, Dampferbraut blonde Seemannsbraut.

*

Etwas Gewaltiges kam auf sie zu, etwas Überwältigendes, das fühlte Erika Lorenzen, fühlte es um so mehr, als eine tiefe Leere ihr Inneres erschauern ließ. Nicht der eiserne Dampfer war es, nicht die Landschaft, nicht das starre Gesicht Erich Gartners, was sie erschreckte. Sie war erwacht und fühlte sich hilflos und beängstigt. Am Wege ihres Lebens stand ein Kreuz und sie hing an diesem Kreuze und litt. Litt seit den letzten Tagen in Askerholmen unsäglich, so stark, daß es zur Qual wurde. Und mit wenigen Gedanken und Worten konnte sie herab oder ins Licht, aber ihr Mund war verschlossen.

Im Morgen waren sie an den geschlossenen Packhäusern vorbei zum Liegeplatze des Dampfers gegangen, alles war öde, morgendlich tot. Erst der weiße Dampfer sah wie Sonne aus. Nur leer war es in ihr und voller Selbstqualen. Qualen, die sie sich und dem Manne bereitete.

Die „Diana", ein großer, schöner Flußdampfer, sollte sie nach Trollhättan führen. Erich Gartner hatte viel kaltes Wasser über seinen Kopf laufen lassen, nachdem der Wecker ihn aus kurzem Schlafe aufgerüttelt. Männernächte haben am nächsten Morgen meist einen bitteren Nachgeschmack. Aber das war es schließlich nicht, was ihn hart vor sich hinblicken ließ, bevor sein Auge sich wieder auf die Weite einstellte und sein Gesicht sich entspannte. Hatte er in der letzten Woche wieder einmal etwas in der Ferne gesehen? Sicher! Sollte es immer sein Schicksal sein, nur mit Blicken den Himmel abzutasten? Erika ging neben ihm, noch immer. Auch sie litt unverkennbar. Sein Blick fiel auf den Namen des Schiffes. „Diana." Auch so ein selbständiges Frauenwesen, schwer zähmbare Gestalten! Nein, er mußte weiterwerben, er wollte alle seine Liebe, seine Fürsorge, seine Zärtlichkeit aufbieten. Er hüllte Erika in Sorgfalt, in Stunden der Wunschlosigkeit. Wenn sie nichts mehr dachte, war alles wunderbar und erfüllend.

Fahrkarten erster Klasse gestatteten ihnen, von dem ganzen Schiffe Gebrauch zu machen. Sie stiegen aufs Oberdeck. Schon nach kurzem fühlte Erika, wie Erich sich angewidert abwendete, alle Plätze fast waren mit Engländerinnen und Amerikanerinnen besetzt, alten Mumien mit Pferdezähnen.

„Mir fällt ihr ewiges monotones *,wonderful'* und *,very fine'* auf die Nerven, es erinnert mich zu sehr an Afrika! Laß uns einen anderen Platz suchen, Erika!"

Verständnisvoll ließ sie ihn gewähren, sie stiegen auf das Unterdeck hinab und setzten sich in die Rundung des Hecks. Sahen die Landschaft, als würde sie hinter dem Dampfer hergezogen. Die Wasser der Schraube sprudelten, die Ruderkette bewegte sich backbords und steuerbords wie eine gefesselte Schlange. In ihrer Nähe saßen nur noch ein älterer Herr und seine Frau. Die Dame rauchte eine dicke Zigarre. Staunend machte Erika darauf aufmerksam. Erich Gartner lächelte verstehend. „Eine Dänin. Sie schmöken mit Leidenschaft Zigarren."

Es war so beruhigend hier hinten.

Der schöne weiße Vergnügungsdampfer lag hoch aus dem Wasser, er fuhr langsam und gemächlich der schmalen Göta älv stromauf. Der Fluß hatte keine Breite wie die Elbe oder die Kieler Föhrde, um so anschaulicher lagen seine nahen Ufer bereit. Grüne flache Wiesen wechselten mit niedrigen Baumbeständen. Dann leuchteten rote Sandberge oder Granitfelsen. Die nächste Biegung offenbarte eine natürliche Parklandschaft. Ein Kiesweg führte am Ufer entlang, schnitt in die Wiese hinein, die leicht steigend in einer Kulisse alter Bäume endete. Einige Male hielt der Dampfer an hölzernen Landungsstegen. Waren und Fässer wurden ausgeladen. Eine Fabrik steckte eine eiserne Laufkatzenstiege bis ans Wasser. Eine Ziegelei lag in der Sonne wie träumend. Braune Lohe einer Gerberei schickte einen Strom bitteren Geruchs herüber. Immer dort waren Menschen im Arbeitskittel, ein Kind nur fertigte oft den Dampfer ab. Weiter hoben sich die Ufer zu kleinen Bergen, die Landschaft wurde baumbestanden und hügelig, sie glitten unter einer schmalgespannten Brücke hinweg. Kinder badeten, manchmal schwammen Entenzüge vor dem Dampfer her. Wieder das eine Ufer flach, das andere säumte eine Allee uralter buschiger Kastanien. Gleich Buhnen zogen sich Bergausläufer in den Fluß, mal begegnete ihnen ein Ficherboot oder ein schmucker Segler kreuzte vorsichtig ihre Bahn.

Stunde verging um Stunde.

Sie sprachen wenig, zeigten sich meist nur die Schönheiten der Landschaft.

„Wie am Neckar", sagte Erika Lorenzen, um einige Windungen weiter bemerken zu müssen: „Im Weserbergland."

„Man könnte in Lühe und dem ‚Alten Lande' bei Hamburg sein", ergänzte an anderer Stelle Erich Gartner.

So ging es fort, bis der Gong sie zum Essen rief. Da alle Tische im Speisesaal bereits besetzt waren, blieb ihnen nichts übrig, als sich zu drei Engländerinnen an einen kleinen runden Tisch zu setzen. Am Büfett entstand ein förmliches Gedränge. Nach wenigen Bissen sprang Erich Gartner auf, entschuldigte sich, er wolle wieder nach oben. Erika sah, wie er fast physisch unter dem Geschwätz der alten pferdeköpfigen Damen litt. Sie nahm wenig von den Vorspeisen, wartete noch den warmen Hauptgang ab und verließ den Raum.

„Sei mir nicht böse", empfing sie Erich Gartner, „es war mir unmöglich, still zu sitzen. So ißt und gähnt sich diese Gesellschaft durch die Gegend und die ganze Welt! In mir kocht alles!"

Erika sah ihn mit mütterlichen Augen an, fühlte mit ihm und strich ihm besänftigend übers Haar. Wie ein kalter Strahl überfuhr es sie, als er hinzusetzte: „Du wirst sie noch in Indien kennenlernen!" Wieder sah sie ihr Kreuz, und die beklemmende Enge ihrer Gefühle bereitete ihr neue Pein. Wankt mein Weg schon, erfaßte es sie mit Schrecken, ist es das?

Das Flußbad rollte weiter, immer neue Bilder. Neue Stunden, alte Gedanken. Sechsmal hatte sich der Stundenzeiger der Uhr gedreht. Die Ufer wurden felsiger, höher, Mischwald deckte jede Aussicht, kühle Schatten dämpften das Licht. Schluchtartig nahmen sich die Schleusen von Trollhättan aus. Es kam Bewegung in die Menschen. Künstliche Mauern aus Beton und Eisen in die Felsen hineingebaut, die natürlichen Gegebenheiten gut ausnutzend, waren die Überbrückungsstellen von Hoch zu Tief, von Tief zu Hoch entstanden. Die „Diana" lag in ihrer Schleuse, begleitet von zwei kleineren Schiffen. Das eiserne Tor schloß sich. Wie in einer Klamm schauten die Passagiere nach oben. Menschenwerk verschmolz rechts und links mit Felsen und bewaldeten Kuppen. Das Wasser stieg, hob den Dampfer empor. Man konnte über die Schleusenmauer sehen, lag aber immer noch in einem engen Felsenkessel. Die Laufbrücke wurde ausgelegt. Fremdenführer bemächtigten sich der Gesellschaft, führten sie zur Höhe. Autodroschken warteten, die Besichtigungsfahrt aufzunehmen.

Erich Gartner und Erika Lorenzen trennten sich von den übrigen.

„Sie jagen in einer Stunde zu den Wasserfällen und führen das Kraftwerk vor. Viel länger hält der Dampfer nicht, er fährt weiter nach Stockholm. Und so weit ich die zähen Ladies kenne, lassen sie nichts aus, sie haben alle Kabinen belegt und schlafen zwei Nächte auf dem Dampfer, um dann von Stockholm aus mit dem nächsten Zuge oder Dampfschiff das nächste Stück Welt ‚zu machen'!" entrüstete sich Erich Gartner verbittert.

Diesen Flecken kostbarer Natur wollten sie allein genießen, sie machten sich auf den Weg. Erich Gartner führte zu Stellen, wo sie von oben in das brausende und tobende Flußbett hinabsehen konnten, führte auf schmale eiserne Brükken und Stege, wo sie fast über den gigantischen Fällen standen. Wasser gischten und stäubten über den felsigen Untergrund, zerschellten an haushohen Felsenklötzen im Flußbette, sprangen die tief eingeschnittenen Steinwände an, tobten an Vorsprüngen, rissen an Ufern, strudelten an seichteren Stellen; Wassernebel dampften in die Höhe, fielen wieder zusammen, Wellen überschlugen sich rückwärts, ein sprühendes Ungeheuer; drohende Kraft jagte weiter in brausendem Strome und verlief sich weitab in dunklen Wäldern.

Er wies ihr einzelne Dämme die künstlich in den Wildfluß hineingebaut waren, sie sahen einige Maschinenhäuser, viel Technik, die ordnend eingriff. Diese winzigen Gebilde von Menschenhand meisterten die Natur.

„Die Fälle sind nicht mehr das, was sie vor Jahren waren", bedauerte Erich Gartner, „sie waren gewaltiger, man hat sehr viel abgeleitet für das Kraftwerk. Das ist nun mal so. Viel Wasser stürzt durch dunkle Röhren, kämpft mit letztem Aufwand mit Turbinen und Dynamos, um am anderen Ende als strahlendes Licht die Menschheit zu beglücken. Als strahlendes Licht! Komm, wollen weitergehen!"

Bei den Fällen konnte man kaum sein eigenes Wort verstehen. Über eine lange eiserne Brücken-

konstruktion zogen sie in den Wald. Schatten und Ruhe. Verworrenes Schimpfen entrüsteter Wasser nur drang gedämpft zu ihnen herauf. Sie fanden am Wege eine Bank, den Rücken gedeckt von Felsen. Saßen lange Zeit.

„Das ist das Leben", hub Erich Gartner mit verschleierter Stimme an, „in der Jugend wirft es uns in dunkle Röhren, damit wir Arbeit und Nutzen liefern. Nicht jedem gelingt es, sich in Licht umzusetzen. Viele tappen im Dunkeln."

Erika weinte lautlos. Mit Gewalt war es über sie hereingebrochen.

„Arme Erika, auch wir tappen im Dunkeln, tappen wieder ins Dunkle. Bitte bedenke noch eins. Ein Wort deines Vaters an mich: ‚Wenn Sie nach Afrika gehen, arbeiten Sie nur für die Briten!' — Und, Erika, höre es von mir mit allen guten Sinnen: Wenn du nach Indien gehst, arbeitest du nur für die Briten! Ist das alles der Mühen und Opfer wert? Warum haben denn die Briten nicht schon längst für all die Zustände Abhilfe geschaffen, die du beklagst? Müssen wir Deutsche ihre Versäumnisse gutmachen? Und andererseits: Gibt's nicht in Deutschland, im heutigen Deutschland genug wichtige Arbeit für uns, für mich als Mann, als Offizier, für dich als Frau, als Ärztin? Brauchen wir nicht heute jeden Mann und jede Frau selbst? Hunderte und Tausende, die damals an Deutschland oder an ihrer Existenz in Deutschland verzweifelten, kehren heute freudig zurück. Und du willst heute deinem Vaterland den Rücken kehren und letzten Endes für ein Land und für ein Volk arbeiten, die immer nur andere ausgenützt, vergewaltigt haben, die für uns Deutsche immer nur Haß und Neid empfanden? Glaubst du, dein Vater würde dir — ganz abgesehen von mir und meinen Wünschen! — heute einen andern Rat geben als ich?"

Er hatte seinen Arm um ihre Schulter gelegt und fühlte ihr Schluchzen.

Ihr Kreuz stand vor ihr auf, sie glaubte in die Tiefe zu sinken, aber als sie das Wort „Vater" hörte und Erichs erneutes Werben vernahm, stürzte das Kreuz zusammen und sie schwebte in die Höhe. Sie weinte laut, aber nicht mehr vor Schmerz oder Bangen, es war klar in ihr und alle Leere verschwunden.

„Erich —, ich bleibe bei dir —. Du gibst mir dein Leben, und mein Leben und meine Seele können dich nicht mehr verlassen. Schwer habe ich gekämpft, um dich gekämpft, um mich gekämpft, aber nun soll alles zum Licht werden!"

Er konnte ihr vor Rührung nicht danken, aber als sie ihm in die Augen sah, wußte sie, sie hatten beide über brausende Fälle ihres Lebens gesiegt. Stunden innigster Vertrautheit schwanden

*

Die Tränen der Erleichterung hatten sie noch verschönt, ihr Mund war aufgeschlossen, nicht mehr herb. Wie ein junges Liebespaar schritten sie dahin und lenkten ihre Schritte durch die kleine Stadt Trollhättan zum Bahnhof. Die Rückreise mußte mit dem Zuge angetreten werden.

„Mein Herz war nicht erfüllt, Erich", gestand Erika, „vielleicht war es das, was mich zum Strudel einer Arbeit trieb, die für anderes nicht mehr Raum lassen sollte. Mein Beruf ist beglückend, aber alles reichte nicht aus, es blieb ein Raum, der brach lag. Die Zelle der Frau war frei, die ihrem Manne, ihrer Familie gehört. Diese sollte Indien beherbergen. Als wir uns wiedersahen, wurde der freie Raum größer und größer, er war bereit für dich, aber in der einen Ecke kauerte immer noch Indien. Du hast es ausgekehrt, aber dann war eine Weile alles leer und taub und Verzweiflung packte mich."

„Und ist dein Herz nun ausgefüllt?"

„Ganz, von dir — ohne Indien."

Er klammerte seine Hand in ihre.

„Es wird genug überschüssige Kraft für die Ärztin bleiben. Jetzt sollen deine Wünsche meine Wünsche sein. Wir gehen zwei Wege, aber diese sind Kreise um einen gemeinsamen Mittelpunkt, und dieser Mittelpunkt ist unsere Ehe. — Liebe Erika!"

Belanglose Worte konnten sie nicht wechseln, wenn Erika sprach, klang ihre Stimme wie eine Glocke in Moll, und ihre Resonanz schwang in seiner Seele.

Auf dem Bahnhofe überprüfte Erich Gartner die Fahrpläne.

„Hast du den Zug nach Gotenburg?"

Ihm war, als tanzten die Rubriken, Zahlen und fremden Worte, er schüttelte den Kopf.

„Der nächste Zug geht in zehn Minuten!" versicherte höflich in deutscher Sprache eine Dame. Es war die Dänin mit der dicken Zigarre, die sie mit dem befriedigenden Resultat gemustert hatte: Deutsche Hochzeitsreisende!

Sie bedankten sich erfreut, kauften Fahrkarten und gingen auf den Bahnsteig. Das Leben umbrandete sie wieder. Erika jubelte: „Ich möchte der Frau eine Zigarre schenken, nur weil sie nett war — und auch deutsch sprach!"

„Soll ich umkehren und ihr eine anbieten?" konnte Erich Gartner nicht lassen, auf den Scherz einzugehen.

„Unterstehe dich, mich bloßzustellen. Aber mir ist jetzt freudevoll leicht, ich könnte etwas angeben. Nur eine Sorge habe ich: wie sag ich's meinem Kinde?"

Verblüfft sah er sie an. „Wem — — —?"

„Anna Breiter!"

„Ach so! — Ich glaube, auch das wird in Ordnung kommen. Der heutige Tag soll nur unser sein!"

Der Schnellzug brauste heran. Ein Schnellzugswagen wie in Deutschland nahm sie auf, nur ihre Garderobe mußten sie im Gang aufhängen. Um so bequemer war das Abteil. Sie saßen nebeneinander und ließen die Augen über blühende Felder und Äcker, Gehöfte und kleine Weiler wandern.

„Oh, schau das!" rief Erika erstaunt. Unweit den Gleisen, vor einer Holzscheune hatte sich ein schwerer Ackergaul mit eng zusammengedrängten vier Beinen auf einen freiliegenden Felsblock postiert. Ein wildes Bild geschlossener Kraft, wendete er den Kopf dem Zuge entgegen. Der kleine Junge einer mitfahrenden Dame zwängte sich bei Erikas Ausruf zum Fenster, und ihnen allen senkte sich sekundenlang das merkwürdige Bild ins Gedächtnis.

„Ein nordisches Denkmal, nicht gemeißelt, nicht gestellt, Natur und tief einprägsam", äußerte sich Erich Gartner.

In Gedanken berührte Erika im Vorbeugen den kleinen Jungen, ihre Hand faßte mechanisch nach seiner Schulter und dann strich sie ihm wiederholt über das lange, hellblonde Haar. Mit verlorenen Augen sah sie ihn an und gab ihren Gedanken ungewollt Worte: „Ein Kind —!"

Die Frauenärztin, Leiterin einer Entbindungsklinik, Fräulein Dr. Erika Lorenzen, wurde plötzlich verlegen, als sie zu Erich Gartner hinüberblickte. Aber der hatte sie längst verstanden und sein Gesicht war Verheißung.

Ein Stündchen hatte genügt, sie nach Gotenburg zurückzubringen. Der Ausgang zur Straße war bald gefunden. Aber der Eingang zu den Menschen ihres Dampfers schien ihnen nicht verlockend. Noch nicht. Wie im Rausch noch wandten sie sich zu einem vornehmen Hotel. Speisten auf der Terrasse in der Abendkühle, eine bunte Tischlampe zog Nachtfalter an und verwob ihr Glühen mit dem vieler anderer Lämpchen. Nach dem Donnern der Naturkräfte in Trollhättan hörten sie hingegeben kultivierte Musik einer Meistergeige.

Hier nahmen sie Abschied von ihrem Alleinsein.

Es wurde sehr spät. Erika tastete sich behutsam in ihre Kabine, entkleidete sich im Dunkeln, um Anna Breiter nicht zu wecken. Sie bemerkte nicht, wie diese eine große grün gekleidete Puppe mit langschlenkernden Beinen in den Armen hielt und hinter halb geschlossenen Augenlidern selig zur Decke blinzelte. Auch Erika lag noch lange lautlos, wie schlafend.

Eine Nacht noch wollte jede mit ihrem Glücke allein sein.

7.

„Wo rohe Kräfte sinnlos walten" — es krachte gegen die Wand oder gegen die Tür — „da kann sich kein Gebild gestalten." Dämmerschlaf hielt Erika Lorenzen umfangen. Es krachte hinein.

„Wo rohe Kräfte sinnlos walten" — Anna Breiter gaukelte allerlei Liseberg vor —, „kann sein Gesicht sich nicht gestalten." Es krachte weiter. Oder klopfte —

Die beiden Frauen reckten sich in den Betten erschrocken auf. Zaghaftes Pochen an der Tür ließ sie aufhorchen.

„Fäulein Doktor — Fräulein Doktor —!"

„Was ist los?"

„Fräulein Doktor —, hier ist der Steward", es kam sanft von der anderen Seite der Tür, „es ist jemand krank."

„Einen Augenblick!"

Erika Lorenzen warf sich einen Mantel über und öffnete die Tür einen Spalt breit.

„Entschuldigen Sie, Fräulein Doktor, daß ich Sie wecke. Frau Orwein ist krank."

Verständnislos sah Erika Lorenzen den Mann an. „Und was kann ich da tun?"

„Herr Orwein bat, ob Sie nicht mal nach ihr sehen wollten?"

„Nach Frau Orwein — oben am Nordpol?"

„Frau Orwein ist doch hier! Sie ist in der Nacht zurückgekehrt!"

„Ich komme."

Die Tür schloß sich. Erika Lorenzen kleidete sich schnell an. „Bleib liegen, Anna, du hast gehört, Frau Orwein ist hier und krank."

Anna Breiter war nichts lieber, als sich stumm und gähnend wieder in die Decke zu wickeln. In Strandhosen und Bluse, den Mantel über, trat Erika Lorenzen ins Freie. Ganz Ärztin. Erblickte Orwein, der übernächtig und niedergeschlagen in der Nähe stand.

„Nun, Herr Orwein", fragte sie freundlich, „was ist mit Ihrer Frau?"

Ihm klapperten in der Morgenkühle die Zähne, die Lippen hatten sich blau gefärbt. „Meine Frau ist erkältet und fiebert — sie ist nervös. Sie hat keine Einreiseerlaubnis nach Norwegen bekommen und mußte zurück. Und nun —"

Erika Lorenzen hatte ihn scharf gemustert: „Wie lange stehen Sie hier schon?"

„Die halbe Nacht, Fräulein Doktor, mit meiner Frau ist gar nicht zu sprechen —, ich traue mich nicht —."

„Wollen sehen", sagte sie sachlich. „Gehen Sie inzwischen in die Messe und wärmen Sie sich auf!" Ihr Gebot schien keinen Widerspruch zu dulden er trottete ab.

Erika Lorenzen klopfte bei Grazia Orwein. Keine Antwort. Sie klopfte nochmals. Es blieb still. Sie trat ein und fing einen gehässigen Blick Grazia Orweins auf. „Guten Morgen, Frau Orwein, Ihr Mann veranlaßte mich, nach Ihnen zu sehen."

„Ich habe Sie nicht gebeten!" fauchte Grazia Orwein.

Es machte keinen Eindruck auf Erika Lorenzen Sie sah mit einem Blick das fiebergerötete Gesicht, die Unruhe in den Augen, hörte die krächzende Stimme. „Sie sind erkältet, Frau Orwein, haben anscheinend auch Fieber, lassen Sie mich Ihren Puls fühlen." Ihre Hand hatte berufsmäßig und ohne Zögern Grazia Orweins Handgelenk umspannt.

Das ging Grazia Orwein gegen den Strich, sie fuhr hoch und protestierte. Aber die feste, ruhige Stimme Erika Lorenzens hatte einen solch zuredenden Einfluß. Trotz allen Knurrens hielt Grazia Orwein gelähmt inne.

Plötzlich fuhr sie wieder auf, riß den Arm zurück. „Was wollen Sie denn, ich habe Sie nicht gerufen, ich brauche Sie nicht! Laßt mich in Ruhe alle, alle!" Ein hemmungsloses Weinen schüttelte ihren Körper. „Ich will nichts hören, nichts sehen niemand!"

Erika Lorenzen trat einen Schritt zurück, drehte sich um, schaute durchs Bullauge. Der Anfall würde vorübergehen. Als es stiller wurde, nahm sie mit menschlichen, beruhigenden Worten ihre Überredungskunst wieder auf. Grazia Orwein schien zerstreut zuzuhören, dann brach es wieder los.

„Lassen Sie mich in Ruh! — Die ganze Welt ist mir zuwider, satt habe ich die ganze Geschichte Was wissen Sie schon davon —!"

„Hören Sie mal, Frau Orwein —"

„Nein, nichts wissen Sie, Sie sind zufrieden und glücklich und haben Ihren Beruf. Was verstehen Sie von dem ganzen Jammer und der elenden Plage —"

„Ihr Mann meinte —"

„Mein Mann —?" Erika Lorenzen entsetzte sich über Grazia Orweins verächtliches Gesicht, ihre wegwerfende Gebärde. „Mein Mann — dieser Trottel!" Nun fehlt nur noch, daß sie ausspuckt jagte es durch Erika Lorenzens Gedanken. Also das ist der wunde Punkt. Aber ein neues Weinen schien Grazia Orwein Erleichterung zu bringen „Ach, ich bin ja auch so dumm, so furchtbar dumm, es ist einfach schrecklich, lassen Sie mich allein mit meinem Elend —."

„Werden wir nun etwas ruhiger", redete Erika Lorenzen auf die Frau ein, „das freut mich, bleiben Sie schön liegen, ich will sehen, ob in der Schiffsapotheke ein Beruhigungsmittel vorhanden ist, damit Sie ein paar Stunden Schlaf finden."

Nachdenklich ging sie aufs Deck hinunter. Ihr Gesicht erhellte sich, Erich Gartner kam ihr entgegen. Mit wenigen Worten war er im Bilde. Im Weitergehen forschte sie: „Hast du mit dem Kapitän gesprochen, Erich?"

„Konnte noch nicht, er ist erst vor kurzem aus den Federn gekrochen, ich laufe hier schon ungeduldig auf und ab. Kannst du dir denken!" Sie sahen sich tief und alles sprechend in die Augen.

Der Kapitän schleppte den Kasten mit der Schiffsapotheke herbei. „Ist es schlimm, Fräulein Doktor?" Er war besorgt um seine Fahrt. „Glaube nicht, Herr Kapitän, leichte Erkältung und durchgegangene Nerven." Sie mischte ein Wasserglas Brom zurecht.

Grazia Orwein sah sie mißtrauisch an. Schluckte aber, ließ den Kopf in die Kissen fallen. Erika Lorenzen setzte sich abwartend auf das kleine Sofa.

Am besten ist man packt den Stier bei den Hörnern, die Frau scheint von einem krampfhaften Ehrgeiz besessen. „Weil Sie keine Einreiseerlaubnis nach Norwegen bekommen haben", hub das Fräulein Doktor an, „deshalb dürfen Sie nicht gleich den Kopf verlieren."

„Wenn es das nur wäre", jammerte Grazia Orwein, „es ist schlimm genug, aber alles andere ist ärger. Eine Frau in so sicheren Verhältnissen wie Sie, kann das alles gar nicht verstehen —."

Es war ein Morgen, ganz anders wie andere Morgen. Erika Lorenzen hatte so viel menschliches Mitgefühl in sich aufgespeichert, sie war

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31 Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5

so voller Freude am Geben, so voller Liebe zum Leben, sie ließ die nüchtern beobachtende Ärztin beiseite und fand mit Worten der Frau zu einer anderen Frau den Schlüssel.

Warum sichere Verhältnisse, ob Frau Orwein glaube, ihr sei das Leben immer nur im Schmucke erschienen? Auch sie habe kämpfen müssen, schwer oft, bis in die letzte Zeit hinein, aber gerade heute werde ihr ein Tag geschenkt, der sie der Erfüllung allen Frauendaseins näher bringe.

Grazia Orwein horchte auf.

Langsam ging sie aus sich heraus. Es war gar nicht mehr die harte, schroffe Grazia Orwein, als die sie sich sonst gab.

Eine Liebesheirat. — „So." — Ja, eine Liebesheirat. Sie habe Philologie studiert, Erdkunde und Mathematik, wollte Lehrerin werden. Habe Orwein kennengelernt und ihr Studium abgebrochen, geheiratet. Sie seien nicht ganz unbemittelt gewesen. Er habe von seiner Kunst geschwärmt, und in ihrer Liebe und Gläubigkeit habe sie den Himmel offen gesehen. Schon nach einem Jahr sei die Ernüchterung gekommen. Mit seiner Malerei sei es nicht weit her, er arbeite auch nicht tüchtig. Schlecht, nein, schlecht sei er nicht, aber ein Effekthascher. Ihren Hausstand halte sie für leidlich verwahrlost, sie verstehe nicht viel davon. Das Geld sei dahingeschmolzen, und schließlich habe sie die Lederhaube auf den Kopf gedrückt und mit der Wanderschaft begonnen, um geographische Bücher zu schreiben. Keine Erfolge und nun wieder ein Rückschlag.

Grazia Orwein weinte fort. Plötzlich sprang sie erregt aus dem Bett heraus, riß in ihren Haaren und schrie: „Ein Kind will ich haben, ein Kind!"

Mit Mühe gelang es Erika Lorenzen, sie wieder zu beruhigen. Aber es kam erneut: „Was verstehen Sie von einem Kind, Sie helfen nur anderer Leute Kinder zur Welt bringen, Sie haben keinen Mann, nur Ihr Beruf ist Ihr Leben!"

Ärger drohte in Erika Lorenzen aufzuwallen, doch sie hatte als Ärztin schon andere Szenen angehört, und war nicht heute ein Tag, ein ganz besonderer Tag?

Mit einem Male wußte Grazia Orwein, Erika Lorenzen würde heiraten, wußte einiges aus dem bewegten Leben ihrer Liebe, wußte einiges von dem seltenen Zufalle, der sie mit Erich Gartner auf dem Dampfer zusammengeführt hatte. „Und sehen Sie, Frau Orwein, Kinder, das ist ebenso mein Wunsch, wie Ihr Wunsch und der Wunsch aller Frauen. Ich kann sehr wohl verstehen, nach dreijähriger Ehe sehnen Sie sich nach einem Kinde, es wird Ihr Leben anders ausfüllen und Ihren Gedanken andere Wege weisen."

Grazia Orwein fühlte sich nach langen Jahren das erste Mal beschämt. Ehrlich beschämt. Sie reichte Erika Lorenzen die Hand, mit einer weichen Gebärde, wie sie wohl als junges Mädchen Irrtümer einsah. „Wenn nur mein Mann —."

Ob er nichts anderes könne als malen?

Zeichnen liege ihm viel besser, meinte Grazia Orwein, wenn er tüchtig hinzulernte, ehe das Geld ganz alle sei und dann eine feste Stellung als Graphiker erhielte? Und vielleicht könne sie ihr Studium wieder aufnehmen und beenden, so daß sie in geordnete Verhältnisse kämen —.

Erika Lorenzen sprach mit Eifer dafür, richtete die Frau seelisch auf und verstand es, sie so ganz nebenbei auch körperlich zu untersuchen. Nichts zu befürchten, der leichte Fieberanfall war schon im Abklingen.

„Ja, Frau Orwein, ich will Ihnen den Gefallen tun, werde mal ein energisches Wort mit Ihrem Manne sprechen, es liegt im Interesse Ihrer Gesundheit. Aber nun legen Sie sich wieder schön hin und schlafen Sie. Ich sehe im Laufe des Tages nach Ihnen und — wenn Sie nachmittag auf den Beinen sind, was ich hoffe, die kleine Erkältung ist nicht von Bedeutung, dann können Sie mir auch eine Freude bereiten." Sie lächelte verheißungsvoll. „Es gibt nämlich heute noch eine kleine Überraschung auf dem Dampfer. — Bis dahin: Schlafen Sie beruhigt!"

*

Kaum hatte Hauptmann Gartner die Kapitänskajüte verlassen, geriet das ganze Schiff in Aufregung. Wo am Abfahrtstage sowieso schon allerlei Hochbetrieb herrschte.

Der Kapitän wühlte planlos zwischen seinen Büchern, fand endlich ein grünes Heftchen „Die Ziviltrauung auf Seeschiffen. — Ein kurzer Leitfaden für Kapitäne." Blätterte drin herum, warf es auf den Schreibtisch, ließ die Alarmglocke zum Steward schrillen. Hieß diesen, der wie eine Rakete angeschossen kam, auch den Koch sofort zur Stelle schaffen. Fünf Minuten Instruktion: Hochzeit, Festmahl, Ehre einlegen, zwei Stunden Zeit bis zur Abfahrt. Der Smutje sauste los, in die Stadt zu Einkäufen. Der Steward warf den Kaffee förmlich vor Studienrat Reinhold Bestvater und Frau Adelheid hin, bevor er dem Koch folgte. In Eile, entschuldigte er sich, aber die Familie Bestvater war mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, merkte es kaum. Gestern abend waren sie eingetroffen und hatten es bisher vermeiden können, den anderen Fahrgästen zu begegnen. Es gelang ihnen weiter. Frau Adelheid hatte mit süßsaurer Miene den Kapitän aufhalten wollen, aber der war so beschäftigt, der erste Buchstabe seiner Antwort tönte noch in der Messe, der letzte drang schon von draußen herein. Dabei hatte er nur „Eile" gerufen. Sie konnten nicht sehen, wie seine Sinne geflaggt hatten. Endlich eine Hochzeit auf seinem kleinen Dampfer.

(Fortsetzung folgt.)

Denkmäler schwinden - die Geschichte bleibt!

(Schluß zu Seite 5.)

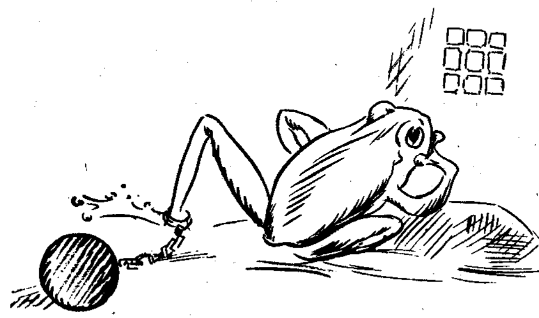
haben dann der Stadt übel mitgespielt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sie von schwedischen und spanischen Truppen fünfmal nacheinander besetzt und gebrandschatzt. Kaum erholt von diesen Schäden, wurde Worms auf Befehl des Sonnenkönigs 1689 von Mélac völlig zerstört. Aber der Geist der Bürgerschaft blieb ungebrochen und ließ die Stadt immer wieder von neuem erstehen. Auch die Großen im deutschen Kulturleben der jüngeren Zeit haben regen Anteil an Worms genommen. Abgesehen von Richard Wagner in seinem „Ring des Nibelungen", wählte auch Lortzing für seinen „Waffenschmied" diese Stadt als Schauplatz der Handlung. Mozart verlebte im Januar 1778 auf seiner Reise nach Paris „fünf frohe Tage" in ihren Mauern. Vier Jahre später fand hier Schiller ein Obdach auf seiner Flucht aus Württemberg. Goethe verbanden herzliche Beziehungen mit der Wormser Familie Meixner, deren Gast er war.

K. K. W.

Rätselhafte Geschichten und ihre Auflösung

Der Frosch in der Weltausstellung.

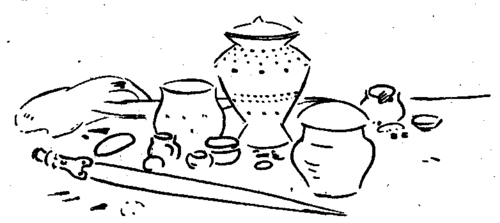
Die Weltausstellung von 1862 war voll von Maschinen und Erzeugnissen des beginnenden technischen Zeitalters. Die allerbedeutendste Erscheinung dieser Ausstellung waren zweifellos ein unscheinbares Geschütz, dessen Rohr aus Kruppstahl gegossen war, und



einige mächtige Gußstahlblöcke, vor denen die Fachleute wie versteinert stehenblieben. Aber mit frechem Gequake drängte sich vor diese in die Zukunft weisenden Dinge ein Held, der, wie es hieß, aus 160millionenjähriger Vergangenheit frisch und lebendig ans Licht gestiegen war. Es war ein Frosch, der das Interesse der Besucher schließlich vollkommen auf sich zog. Man hatte ihn in einem Block Steinkohle gefunden, aus dem er die verblüfften Bergleute unschuldig anglotzte. Der Fall war interessant genug. War das Tier mit der sich bildenden Steinkohle, mit den versinkenden Urwäldern in die Tiefe geraten und hat er 160 Millionen Jahre ein einsames und tugendhaftes Leben dort unten in seiner Zelle geführt? Allen Ernstes behauptete eine Partei, daß dies die einzig mögliche Erklärung sei. Andere aber lachten und erklärten den Fall damit, daß der Frosch im Förderkorb eine Vergnügungsreise in das Erdinnere angetreten habe und unbemerkt von den Bergleuten zwischen die Kohlebrocken geschlüpft sei. Beide Parteien hatten Unrecht, wie wir heute wissen. Die Geschichte hat sich nämlich in unseren Tagen wiederholt. In 40 Meter Tiefe in der Höhlung eines Kohlenflözes fand man diesmal gleich mehrere Exemplare von Fröschen, die ihren Zugang unmöglich von außen gefunden haben konnten. Man entdeckte nun feine Risse und Spalten, durch die der befruchtete Froschlaich wohl heruntergespült worden war. Daß sich Frösche mit einem solchen Existenzminimum begnügen, bewiesen Versuche, bei denen 20 lebendige Frösche in ebenso viele Gipsblöcke eingekerkert wurden. Nach 12 Jahren zerschlug man die Gefängnisse, und tatsächlich lebten 4 der Tiere noch, die ein Dutzend Jahre ohne Nahrung und erkennbare Luftzufuhr ausgehalten hatten. Der, übrigens bald nach seiner Befreiung sanft entschlummerte „Ausstellungsfrosch" mag also immerhin ein paar Jahrzehnte alt gewesen sein.

Die wahrgewordene Sage.

Eine alte, uralte Geschichte erzählten sich die Leute von Seddin bei Perleberg in der Uckermark. Sie begann, wie alle diese Sagen: „Es war einmal ein großer König . . ." Daß aber dieser mächtige Herrscher gerade hier Hof gehalten habe, konnten sich die Seddiner gar nicht denken, und sie nahmen es als Märchen, wenn die Geschichte schloß: „Der König aber wurde in einem dreifachen Sarg im Hinzer Berg beigesetzt, und dort ruht er, umgeben von kostbarem Geschmeide, noch heute." Nun, was weiter? Man hat wohl im Hinzer Berg die Form eines Grabhügels zu erkennen geglaubt und zu dem Platz schließlich noch einen sagenhaften König Hinz hinzugedichtet. So meinte man, bis die



europäische Vor- und Frühgeschichtsforschung den Spaten ansetzte und den Kern der Sage ans Licht hob. Es war wirklich wie ein Wunder: ein dreifacher Sarg hob sich aus der Erde und der Vergangenheit, ein „Königsgrab", wie es im Volksmund so lange überliefert war. Und aus den Grabbeigaben, den Schalen, Spangen und Ringen dieses spätbronzezeitlichen Hügelgrabes konnte man ersehen, daß es die Zeit der Gründung Roms gewesen war, in der der hier beigesetzte westgermanische Große sein mit ihm begrabenes Schwert geschwungen hatte. Etwa um 700 hatte sich in Mecklenburg und Nordbrandenburg ein Kulturzentrum der Westgermanen gebildet, die — den Funden nach — weite Handelsbeziehungen auch zum Süden unterhielten. Mehr als zweieinhalb Jahrtausende war die Sage von Mund zu Mund gegangen, bis sich in unseren Tagen das Rätsel löste: Der „König Hinz" war wirklich dort in jenem Berg begraben.

Das Meer ohne Sturmwogen.

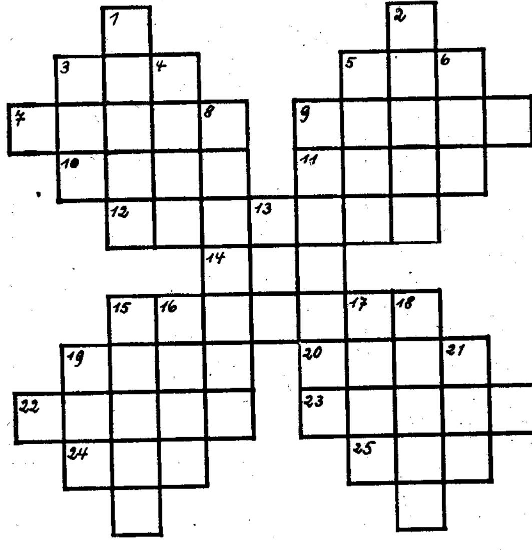
Der Klabautermann und die Seeschlange, die Meerweibchen und der „Fliegende Holländer" rufen immer ein verstehendes Lächeln hervor, wenn sie in den Fahrtengeschichten der Seeleute auftauchen. Das berühmte



Seemannsgarn! Nichts bleibt uns erspart, auch nicht die Geschichte von der ewig ruhigen See, die kein Windhauch kräuselt und kein Sturm aufwühlt. Neben der Erzählung von dem Schiffsfriedhof in der Sargasso-See, in deren Tanggeschlinge sich die Schiffe verfingen, war das wogenlose Meer immer ein Glanzstück im Mund der von großer Fahrt heimgekehrten Matrosen. Die „jüngste" Seeschlange, das Ungeheuer von Loch Neß, ist durch das kürzliche Geständnis des Journalisten, der sie in die Welt gesetzt hatte, als Erfindung entlarvt; die Meerweibchen, die manche fürstliche Schatzkammer vergangener Jahrhunderte ausgestopft zeigte, erwiesen sich als scheußliche Zusammensetzungen aus Menschenmumien und Fischleibern; der „Fliegende Holländer" fand seine Erklärung in toten, fahrenden Wracks; die Sargasso-See hat keinerlei Schiffe in ihrem Tangwald versammelt. Und so gehört wohl

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 3. Putzmittel, 5. Ansehen, 7. Ursache, 9. Speisenwürze, 10. nordischer Männername, 11. weibl. Vorname, 12. weibl. Vorname, 14. griech. Gott, 15. Beerenstrauch, 19. Sportgerät, 20. Drama von Ibsen, 22. Hugenottenführer, 23. Donauzufluß, 24. Kirche, 25. griech. Göttin. — Senkrecht: 1. starker Wind, 2. Verzeichnis, 3. Papagei, 4. weibl. Vorname, 5. nord. Götter, 6. weibl. Vorname, 8. Meeressäugetier, 9. hervorragend, 13. Meeressäugetier, 15. Strohdecke, 16. Stadt in der Oberpfalz, 17. Stunde, 18. Muse der Liebesdichtung, 19. braune Wasserfarbe, 21. Wiesengrund.

Silbenrätsel.

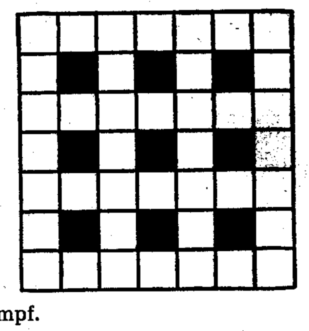
Aus den Silben: a — an — ba — bach — ber — ber — bö — dan — doc — dour — e — ent — eu — fal — fen — gar — ge — ge — gru — ha — kle — kur — la — lat — me — meu — nar — ne — now — o — o — of — pa — pi — rad — rei — rhön — ru — rung — se — se — ta — te — tra — tra — tri — trou — vi — wäs — wer — zen — zis werden 17 Wörter gebildet, deren 1. Buchstaben, von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Sinnspruch und seinen Verfasser ergeben.

1. österr. Mundartdichter, 2. Fruchtmus, 3. Fisch, 4. Kanalisation, 5. griech. Insel, 6. Stadt in Mecklenburg, 7. Sportgerät, 8. griech. Denker, 9. ägypt. Königin, 10. Stadt am Main, 11. französ. Landschaft, 12. Empörung, 13. Oper von Verdi, 14. Glasschrank, 15. japanische Hafenstadt, 16. Blume, 17. Küstengebirge in Spanien.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 ....

Viereck.

Die Buchstaben: a a a a a a c c c c e e e e e e e e h h h h h i n n n n r r s s s t t t t u u sind so in die Felder zu ordnen, daß die waagrechten und senkrechten Reihen die gleichen Wörter ergeben. 1. Anzeige, 2. Teil eines Bergwerks, 3. Schulfach, 4. Wundstarrkrampf.



Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

1—2 weibl. Vorname
1—5 feine Leinwand
2—4 Sinnesorgan
3—4 Verwandte
5—6 Schmetterling
1—3—5 Gebirge in Syrien
3—2—6 Südfrucht

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 3. Ata, 5. Air, 7. Grund, 9. Essig, 10. Arne, 11. Meta, 12. Malwine, 14. Pan, 15. Schlehe, 19. Schi, 20. Nora, 22. Rohan, 23. Traun, 24. Dom, 25. Ate. Senkrecht: 1. Sturm, 2. Liste, 3. Ara, 4. Anna, 5. Asen, 6. Ria, 8. Delphin, 9. eminent, 13. Wal, 15. Schof, 16. Cham, 17. Hora, 18. Erato, 19. Sod, 21. Aue. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Anzengruber, 2. Latwerge, 3. Laberdan, 4. Entwässerung, 5. Euböa, 6. Hagenow, 7. Rhönrad, 8. Epikur, 9. Kleopatra, 10. Offenbach, 11. Medoc, 12. Meuterei, 13. Troubadour, 14. Vitrine, 15. Otaru, 16. Narzisse, 17. Trafalgar. „Alle Ehre kommt von Treue. Richard Wagner." ✱ **Viereck:** Inserat, Schacht, Rechnen, Tetanus. ✱ **Silbenkreuz:** LI, NA, BA, SE, NON, NE.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Vierzüger von Hans Boldt, Kiel-G.

Weiß: Kh2, Lc7, Lf3, Sg4, Sh6 (5).

Schwarz: Kh5, Bg5, g6, h3, h4 (5).

Lösung:

1. Lf4!, g×f4; 2. Sf7, g5; 3. Sge5†, g4; 4. L×g4‡.

Aus der Verteidigung zum Angriff.

Französische Verteidigung, gespielt in einer freien Partie zwischen Gebhard und v. Freyberg, München.

1. e4, e6; 2. d4, d5; 3. e×d5 (besser Sd2), e6×d5; 4. Ld3, Ld6; 5. Sf3, Sf6; 6. De2†, Le6; 7. Sg5, De7; 8. S×e6, f×e6; 9. 0—0, 0—0; 10. Te1, Sc6!; 11. c3, Tae8; 12. Lg5 (Blockierung mit f4 wäre besser), 12. . ., e5!; 13. d×e5, S×e5; 14. Sd2?, S×d3; 15. D×d3, D×e1†; 16. T×e1, T×e1†; 17. Sf1, Sg4!; 18. D×d5†, Kh8. Weiß gab auf, denn die Drohungen L×h2† oder T×f2 usw. sind zu stark und Materialverlust unvermeidbar. Eine gute Leistung von Schwarz.